

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 43.

Sonnabend, den 28. Mai 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung, Impfung betr.

Die öffentliche Impfung und Impfrevision, welche durch den hiesigen verpflichteten Impfarzt Herrn Dr. Schöne vorgenommen wird, erfolgt:

1. für die impfpflichtigen Kinder, welche im Jahre 1909 geboren oder in früheren Jahren von der Impfung entbunden bez. noch nicht mit Erfolg geimpft worden sind,

Mittwoch, den 1. Juni dieses Jahres,

von vorm. 1/2 10 Uhr an

im **Saahof „zum Anker“** (1 Treppe),

2. an demselben Tage von vorm. 1/2 11 Uhr an im genannten Saahofe für alle zur Wiederimpfung verpflichteten Schulkinder: a) welche im Jahre 1909 ohne Erfolg geimpft, sowie b) die in diesem Jahre verpflichteten Schüler.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Der kommende Sonntag bringt uns wieder einmal seit langer Zeit ein Heidenmissionsfest. Die Einladungen an die gesamte Gemeinde und auch an die Nachbargemeinden sind ausgegangen und wir hoffen, daß ihnen recht zahlreich entsprochen wird. Es ist der Kammenauer Verband für christliche Liebeswerke, umfassend die fünf Gemeinden: Bretinig, Hauswalde, Frankenthal, Kammenau, Burkau, der sein Fest in Bretinig feiern will. — Was ihn wohl nach Bretinig zog? Einmal unser schönes Gotteshaus, in dem er noch nie ein Fest hat feiern können. Hoffen wir, daß ihm bei seinem ersten Einzuge das herrliche Bretiniger Gotteshaus in seinem schönsten Festesglanz gezeitigt wird, nämlich gefüllt bis auf den letzten Platz mit einer andächtigen Festgemeinde. Es ist Ehrensache für jedes kirchlich gesinnte Gemeindeglied, an diesem Nachmittage nicht zu fehlen. Und zum andern zog der Kammenauer Verband nach Bretinig der schönen Ruf, in dem die Gemeinde Bretinig steht. Es ist ihr jederzeit, wo es galt einer Pflicht der Gastfreundschaft zu genügen, Ehrensache gewesen, mit Freunden diese auszuführen. Und dann, was noch höher zu bewerten ist, sie hat, was ihren kirchlichen Sinn und ihre Aufgeschlossenheit für christliche Liebestätigkeit anbetrifft, noch immer den ersten Platz im weiten Umkreise zu behaupten gewußt. So will denn der Kammenauer Verband unsere rühmlichst bekannte Gastfreundschaft genießen, er will aber auch sich das Herz stärken und erwärmen lassen durch das warme und lebendige Bretiniger Glaubens- und Liebesleben. Nun, so wollen wir es denn treulich ausüben an diesem Tage und den ehrenvollen Ruf unseres Hauses wahren, mit Freunden wollen wir uns zahlreich zusammenfinden und den Herrn, unseren Heiland, beherbergen und mit unseren Liebesgaben traulich bewirten. Unsere Liebesgaben, sie sind eine Art freiwilliger Steuer, die wir uns auferlegen als Zeichen der Dankbarkeit für die großen Segnungen, die das Evangelium an uns getan hat. Wir werden hören aus dem bereiten Munde des allgemein als tüchtigen Kanzelredners geschätzten Herrn Pfarrers Schütze-Pulsnitz, wie gut es uns geht, die wir unter den Segnungen des Christentums stehen gegenüber der Heidenwelt, die davon noch nichts weiß. Wir werden es noch eingehender hören aus dem Munde eines Herrnhuter Missionars, der das Leben und Sterben der Heiden aus eigener jahrelanger Anschauung kennt. Wir werden nach diesen Berichten unsere lieben Sachen mit ganz anderen Augen ansehen, nämlich mit dankbareren als bisher, — und dann wollen wir einmal alle mit einander frohlich in die Tische greifen: es langt für uns und für die andern. Können wir uns doch an diesem Tage die seligste Freude: das Leben.

Bretinig. Eine am 9. Dezember 1909 beim hiesigen Postamt ausgelieferte Postanweisung über 2 Mk. 25 Pf. ist in Verlust geraten. Etwaige Erlass-Ansprüche sind vom Absender beim hiesigen Postamt unter Vorlegung der Einlieferungsbescheinigung geltend zu machen.

— Der Halleysche Komet entfernt sich täglich um etwa 4 Millionen Kilometer von der Erde. Sein ohnehin schwacher Glanz nimmt täglich ab und bald wird er ganz verschwunden sein.

— Die Nachprüfung der Bligableiter ist beim Herrannahen des Sommers dringend zu empfehlen, denn eine schlechte Anlage ist unangünstiger als gar keine. Sie zieht den Blitz an, ohne ihn schädlos abzulenken. Schließlich machen die Feuerversicherungs-gesellschaften gar noch Schwierigkeiten bei Re-aualterung der durch Bligschlag verursachten Brandschäden.

Pulsnitz. Von der hiesigen Gendarmerie wurde am 23. d. M. in Niederlichtenau ein Wacholderstänbchen aus Schönwald in Böhmen festgenommen, der außerdem in Frage kommt, verschiedene Hochbeträger in Großmaundorf und Oberlichtensau verurteilt zu haben. Er wurde an das hiesige Amtsgericht eingeliefert.

Dhörn. Zu dem am morgigen Sonntag hier selbst stattfindenden Sängertag des 6. Kreises des Oberlausitzer Sängerbundes ist folgende Festordnung aufgestellt worden: 1/2 11—1/2 12 Uhr Empfang der Gäste am Obergasthof; 2 Uhr Hauptprobe selbst; 3/4 4 Uhr Stellen zum Festzug; 4 Uhr Konzert; 1/2 7 Uhr Kommerz und Saal.

Pirna. Ein schweres Unglück ereignete sich am Mittwoch mittag beim Salutschießen anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs Friedrich August auf dem Copitzer Elbuser. Dort war die 3. Batterie des 28. Artillerie-Regiments zur Abgabe der 101 Schüsse aufgeföhren. Die Geschütze standen am Ufer des Stromes und weiter hinauf nach dem Jährgäßchen zu die mit den Pferden gespannten Prozen. Beim ersten Schuß, der pünktlich halb 1 Uhr abgefeuert wurde, wurden die Pferde an der ersten Proze scheu, machten kurz kehrt und drängten zurück. Ein Fahrer sprang sofort hinzu, schwang sich aufs Pferd, das sich überschlug, und die Proze ging dem Mann über den Leib. Er trug schwere Verletzungen am Oberschenkel und am Unterleibe davon. Neun andere Soldaten, die die Tiere aufspalten wollten, wurden von diesen und der schweren Proze mehr oder minder schwer verletzt.

Rathen. Am Sonntag unternahm zwei Touristen aus Dresden eine Besteigung des Rönches. Zum Abstieg wählten sie den Rohnspizler-Ramin, der eine anstrengende Kletterei erfordert. Der erste der Kletterer kam glücklich durch den Riß, der andere aber

Der Impfrevisions-Termin ist auf Mittwoch, den 8. Juni dieses Jahres

festgesetzt und zwar

für die Erstimpflinge von vormittag 1/2 10 Uhr an,
für die Schulkinder von vormittag 1/2 11 Uhr an

im Impfstokale.

Es werden daher alle Eltern, Pflegereltern und Vormünder der im hiesigen Orte sich aufhaltenden impfpflichtigen Kinder aufgefordert, nach § 14 Absatz 2 des Impfgesetzes, wenn eine spezielle Ladung nicht erfolgt, ihre Kinder und Pflegebefohlenen pünktlich zur oben angelegten Zeit zur Impfung vorzustellen oder über bereits erfolgte Impfung ein ärztliches Zeugnis vorzulegen.

Bretinig, den 24. Mai 1910.

Der Gemeindevorstand **Beckold.**

fürzte etwa zehn Meter tief herab und schlug mit dem Kopfe auf den Felsen. Der Abgestürzte schien eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen zu haben.

Dresden. (Jahrmart.) Der zweite diesjährige Dresdner Jahrmart, auch im Volksmunde Johannismarkt genannt, findet am Sonntag, Montag und Dienstag, den 26., 27. und 28. Juni, statt.

— Für die Fahrt des Grafen Zeppelin nach Wien ist mit Genehmigung des Kaisers Franz Josef der 10. Juni festgesetzt worden. An diesem Tage am 3 Uhr nachmittags soll der Ballon nach der Zwischenlandung in Kornreuburg vor dem Schönbrunner Schlosse eintreffen. Die Ankunft des Luftschiffes in Dresden ist demnach am Abend des 11. oder am Morgen des 12. Juni zu erwarten.

— Eine Umtaufe der Augustusbrücke ist vom Rat zu Dresden geplant. Die alte Brücke, die nicht bloß bei allen Dresdnern, sondern auch in der ganzen Welt unter dem Namen Augustusbrücke bekannt war, hat einem Neubau Platz machen müssen. Nun soll auch der alte Name verschwinden und durch die neue Bezeichnung König Friedrich-August-Brücke ersetzt werden.

— Drei zu lebenslänglichem Zuchthause Verurteilte, zwei Männer und eine Frau, sind anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs begnadigt worden. Sie haben 38 bzw. 35 bzw. 31 Jahre im Zuchthause Waldheim verbüßt.

— Der König hat aus eigener Bewegung den erblichen Adel verliehen: dem Großkaufmann Karl Oskar Hasler in Großschönau und dem Sch. Kommerzienrat Konrad Heinrich Gustav Lüder in Dresden.

— Eigenartige, dabei folgenschwere Pfingst-überräufungen wurden zwei jungen Damen in Leipzig zuteil. Der einen war kurz vor Weihnachten spät abends ihr Handtäschchen durch einen jungen Menschen entrisen worden, der unbekannt entkam. Als sie am 1. Pfingstfeiertage spazieren ging, gewahrte sie vor sich ein Liebespärdchen, und — das junge Mädchen dort vor ihr trug folg das seinerzeit ihr geraubte Täschchen! Es gelang ihr, das Pärchen festnehmen zu lassen, und der Räuber war gefangen. Jetzt war die Ueber-räufung auf seiten der unrechtmäßigen Jah-aberin, die das Täschchen als Weihnachtsgeschenk von ihrem jährtlichen Bräutigam erhalten hatte. Mit Staunen und mit Grauen erkannte sie jetzt, daß sie eine „Banditenbraut“ sei. Die Entdeckung war um so schmerzlicher, als für nächsten Sonntag die Hochzeitfeier bereits bestellt war.

— Einen dreimaligen Selbstmordversuch unternahm am Montag das bei einer Herrschaft in der Bülowstraße in Plauen i. V. bedienstete Mädchen Kartha Hüker. In der Mittagsstunde versuchte es sich durch Leuchtgas zu vergiften, was ihm aber nicht gelang. Hier-

auf versuchte sich die Lebensmüde zweimal durch Erhängen das Leben zu nehmen; auch diese Versuche mißlangen, und schließlich brach sie ohnmächtig zusammen. Auf ärztliches Raten wurde das Mädchen ins Krankenhaus gebracht. Dem Vorhaben des Mädchens sollen ganz nichtige Ursachen zugrunde liegen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

1. Sonntag nach Trinitatis: 8 1/2 Uhr: Lesegottesdienst durch Herrn Kantor Schneider.

Nachmittags: Kammenauer Verbandsfest: Heidenmissionsfest.

1/3 3 Uhr: Festgottesdienst verbunden mit Festgefang des Kirchenchores in der festlich geschmückten Kirche. Festprediger: Herr Pfarrer Schütze aus Pulsnitz.

1/5 5 Uhr: Nachversammlung im Deutschen Hause: Vortrag eines Missionars der Herrnhuter Brüdergemeinde, verbunden mit Nieder-gaben des Kirchenchores.

Die gesamte Gemeinde ist herzlich zu beiden Veranstaltungen eingeladen. Die Festkollekte kommt der Heidenmission zugute.

Getauft: Gerhard Helmuth, S. d. Siegeldeckers und Musikers Paul Gerhard Kurze. — Helene Maria, S. d. unversehrlichen Johanna Helene Böttlich.

Gestorben: Karoline Wilhelmine Körner, ledig, 75 J. d. M. 18 J. alt. — Christiana Amalia verw. Fichte geb. Richter, Schürrennäherin, 85 J. d. M. 28 J. alt.

Ev.-luth. Jünglingsverein Bretinig: Die lieben Mitglieder werden herzlich gebeten, auf ergangene Einladung hin, die beiden Veranstaltungen des Kammenauer Verbandes in Bretinig möglichst zahlreich zu besuchen. — Versammlung abends fällt aus.

Ev.-luth. Jungfrauenverein Bretinig: Die lieben Mitglieder werden herzlich gebeten, auf ergangene Einladung hin, die beiden Veranstaltungen des Kammenauer Verbandes in Bretinig möglichst zahlreich zu besuchen.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburten: Wilhelm Johannes, S. d. Schuhmachers Ernst Hermann Gräfe Nr. 266.

Aufgebote: Fleischer Carl Richard Noack in Kalchwitz und Linda Frieda Senf Nr. 270 e.

Eheschließungen: Gutbesitzer Alwin Otto Gräfe, Pulsnitz Nr. 5. mit Lina Kartha Ködner Nr. 295.

Sterbefälle: Maria Magdalena, S. d. Maschinenarbeiters Paul Albert Rißer Nr. 68, 8 J. d. M. 13 J. alt. — Gerhart Walter, S. d. Zimmermanns Moritz Bernhard Schöne Nr. 355, 17 J. alt. — Anna Salome Langsche geb. Söhnel Nr. 228 e, 57 J. d. M. 3 J. alt. — Ernst Carl, S. d. Fabrikarbeiters Ernst Erwin Hempel Nr. 33, 1 J. d. M. 12 Tage alt. — Magarete Erna, S. d. Zigarrenmachers Otto Emil Richter Nr. 187 a, 4 J. d. M. 5 J. alt. — Privata Amalie Friederike Reimke geb. Ehrig Nr. 85 d, 76 J. 11 M. 26 J. alt.

Kaiser Wilhelm für den europäischen Frieden.

Auf englischem Boden, wo in den Köpfen Tausender noch immer die Mär steht, daß Kaiser Wilhelm einen vollständigen Plan in Bereitschaft habe, um die Flotte, an der eifrig gearbeitet wird, über den Kanal zu schicken, und Englands Freiheit zu bedrohen, hat der Monarch einige Worte gesprochen, die sich dem Gedächtnis der Zeitgenossen einprägen werden: Die Völker Europas müssen im Interesse der Menschlichkeit und Zivilisation miteinander einig bleiben, sich gegenseitig unterstützen und einen großen friedlichen Staatenbund bilden.

die Erhaltung des Friedens

erkannte. Sie werden im Bewußtsein der gegenwärtigen Generation leise fortwirken, weil sie an den französischen Minister des Äußeren gerichtet waren, den von allen Souveränen, die an Königin Edwards Totenfeier wollten, nur der Deutsche Kaiser nicht kannte. Wie oft ist in den letzten Jahren das Gerücht in die Welt gezeugt worden, Kaiser Wilhelm werde mit dem französischen Präsidenten zusammentreffen. Aber es handelte sich eben immer um ein Gerücht, denn das jeweilige französische Staatsoberhaupt findet bei der Übernahme der Präsidentschaft immer eine Geschäft vor, die seine Stellungnahme zu dem deutschen Nachbar eng umgrenzt: den Gedanken an

die verlorenen Provinzen.

Er ist und bleibt das Schreckgespenst, das die heranwachsende Generation in Frankreich, die nicht die Ereignisse 1870/71 in lebendiger Erinnerung hat, immer wieder mit Bitternis erfüllt und das auch vorurteilstreuen Köpfen jenseits der Bogenen häufig den Blick für deutsche Wesen und deutsche Art trübt. Und nun hat Kaiser Wilhelm auf dem Boden der Nation, die ihn oft genug als Friedensstörer bezeichnet hat, und zu dem Vertreter einer Nation, die in demselben Kaiser nur den Nachkommen des Überwinders zu sehen gewohnt war, so starke Friedensworte gesprochen, daß sie überall ein weiches Lächeln des Wohlwollens haben. Damit ist — im Bewußtsein der Kulturmenschen, wie die Pressestimmen zeigen — die Rolle, die König Edward in seinen letzten zwei Regierungsjahren gespielt hat, in die Hand Kaiser Wilhelms gegliedert. Er ist zum

Hauptfriedensrichter

gemorden, wie französische Zeitungen schreiben. Denn auch er kann sich, wie der Londoner Daily Telegraph sagt, ohne sich von seiner Herrscherwürde irgend etwas zu vergeben, in der Weise menschlich geben, daß alle menschlichen Sympathien angezogen werden. Er kann nicht nur wie bislang seine kaiserliche Aufgabe darin erblicken, daß er die Menschheit vor den Schrecken des Krieges bewahrt, sondern mehr als je kann er das Schreckgespenst, das die Menschheit auch in Jahren des Friedens quält, verjagen. Diese Tage der Trauer haben nicht nur auf die Phantasie, sondern auch auf die Gedanken der Welt einen tieferen Eindruck gemacht, als wir vielleicht jetzt begreifen, und wir beginnen erst zwischen den düsteren Wolken des Summers

die neue Hoffnung der Welt

zu ahnen. Soll sich indes die neue Hoffnung erfüllen, so darf das Werk Kaiser Wilhelms nicht im eigenen Volke erschwert werden. Jedoch es doch selber nicht an Stimmen, die die Kaiser-Interpretation mit dem französischen Staatsmann für ein gefährliches Gegenkommen

halten. Wir haben aber keinen Anlaß, noch über den Frankfurter Frieden hinaus zu schmelzen. Wir wollen das Märchen vom „Erbsind“ überwinden helfen, indem wir die Harmonie nicht fördern, die seit Monaten sich zwischen beiden Staaten eingestellt hat, und die wir ermöglicht haben, als wir der Republik den Weg über das Meer nach Afrika öffneten; das allein konnte sie mit den enttäuschten Festlandshoffnungen veröhnen. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm ist von London wieder in Potsdam eingetroffen. Der Abschied des Monarchen von König Georg, der ihn mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen zur Bahn geleitet hatte, gestaltete sich äußerst herzlich. Der Kaiser hat durch eine halbamtliche Bekanntmachung des Reut. Bär. dem englischen Volke seinen Dank für den ihm bereiteten Empfang ausdrücken lassen.

* Das Hauptquartier Kaiser Wilhelms während der diesjährigen Kaiserermäntel in Döpreußen wird voraussichtlich in Preßelwitz eingerichtet werden.

* Wie verlautet, steht die Anwesenheit des kaiserlichen Statthalters von Elsaß-Lothringen Grafen v. Wedel in Berlin im engsten Zusammenhang mit der Verfassungsfrage für die Reichslande, über die jetzt an den zuständigen Stellen verhandelt wird. Es ist somit anzunehmen, daß die vorbereitenden Arbeiten für die Gewährung einer Verfassung in absehbarer Zeit zum Abschluß gelangen werden.

* Auf dem dritten Friedenskongreß, der in Wiesbaden tagte, wurde festgestellt, daß die Friedensfrage überall gute Fortschritte macht. Die Völkervereinigungen der Völkervereinigungen haben ihre Anträge vollzogen, und man erwartet, daß bei den kommenden Reichstagswahlen die Zustimmung der Reichstagsmitglieder zum Beitritt der interparlamentarischen Kommission zahlreich erfolgen werden. Eine Anzahl Pariser hat sich zur Abhaltung eines Friedens-Sonntags zu sammelt geduldet. Verhaftet wurde darüber geklagt, daß die Zahl der Friedensfreunde in Norddeutschland und im Ostdeutschland noch immer so gering sei, so gehören der Ortsgruppe Berlin nur 450 Mitglieder an, in Posen gibt es überhaupt keine Mitglieder.

* Über den Moranschlag gegen die Missionare in Deutsch-Neuguinea, der kürzlich entdeckt und rechtzeitig verhindert wurde, macht die „Ndn. Ztg.“ nähere Mitteilungen. Die Ursache zu der geplanten Ermordung ist danach in dem Vorhaben des Gouverneurs Dahl gegen die Völkervereinigung der Eingeborenen zu suchen, das auf Antrag der Missionare erfolgte. Nach einer solchen Straf-Expedition sollten freundlich gestimmte schwarze Missionare gegeben werden sollte. Die Mordversuche wurden infolgedessen festgenommen und nach Herberichsberg gebracht, wo sie vor Gericht gestellt werden.

Frankreich.

* Nach wochenlangen Verhandlungen ist der Streik der Seelen in Marseille, durch den dem Lande unerschöpflicher Schaden erwachsen ist, endlich im Bergleischwege beigelegt. Die Redereien haben eine kleine Lohn-erhöhung zugebracht. Doch schwebt noch immer die Frage über die Anerkennung des Streikrechtes.

England.

* Aus Anlaß seiner Thronbesteigung hat König Georg allen Strafgefangenen in England, je nach Länge ihrer Strafe, einen Strafurlaub von einer Woche bis zu drei Monaten zuteil werden lassen. Auch für die Strahlstrafe in Armeen und Marine wurden ähnliche Strafmilderungen verfügt. So hat die Abmilderung beschlossen, allen Militärpersonen der alliierten Marine, die am 23. d. Gefangnisstrafen bis zu drei Monaten Dauer wegen

Diebstahlsvergehen, einschließlich Trunkenheit und Fahnenflucht, verbüßen, den Rest der Strafe zu erlassen.

* In verschiedenen Städten Irlands kam es wiederholt zu Straßenkrawallen, bei denen die Anhänger der verschiedenen Parteiführer tödlich aneinander gerieten. Die Londoner Regierung hat infolgedessen eine Warnung erlassen, in der sie auf die Notwendigkeit strenger Maßregeln verweist, falls sich die Straßenunruhen wiederholen.

Italien.

* Bei der Feier der Unabhängigkeit Argentiniens, die in Rom stattfand, hielt Professor Enrico Ferri, einer der Führer der italienischen sozialistischen Partei, die Festrede. Als Ferri nach Beendigung der Rede den Kaiser verließ, schritt König Viktor Emanuel, der der Feier beiwohnte, auf Ferri zu und schüttelte ihm die Hand und sprach ihm seinen Beifall aus. Er zog ihn dann unter dem Jubel der Anwesenden, die von den Sätzen aufsprangen, in ein mehrere Minuten dauerndes Gespräch. Da Ferri früher strenger Sozialist war, erregt dieses Gespräch großes Aufsehen. In seiner Festrede war Ferri für die geordneten Freiheiten im modernen Staat eingetreten.

Dänemark.

* Das Ergebnis der Neuwahlen zum Folkething ist eine neue vollstän- dige Machtverteilung. Die Anzahl der Mandate der ver- bündeten Radikalen und Sozialdemokraten ist dieselbe wie im aufgelösten Folkething, nämlich 20 Radikale und 24 Sozialdemokraten. Ihre Hoffnung, die Mehrheit zu erobern, hat sich nicht erfüllt. Die Wahlen bedeuten also eine Niederlage des radikalen Ministeriums Gahrle, das demnach zurücktreten wird. Die Führer der gemäßigten linken Gruppen sind bekanntlich die früheren Ministerpräsidenten Christensen und Reergaard. Es wird nunmehr diesen beiden Gruppen die Auf- gabe zufallen, die neue Regierung zu bilden. Ministerpräsident wird wahrscheinlich wieder Herr Reergaard.

Balkanstaaten.

* Die erste Lage, die der Treueid der Kreter für König Georg von Griechen- land geschaffen hat, kommt deutlich durch den Entschluß des griechischen Ministeriums zum Ausdruck, den König telegraphisch um seine Rückkehr von London zu ersuchen. Man ver- langt jetzt in London einen entscheidenden Schritt der griechischen Krone, d. h. man er- wartet die Erklärung, daß König Georg den Treueid nicht anerkenne. Im andern Falle droht man in der Türkei mit der Sperre gegen griechische Waren, die sich erst im Vorjahre dem griechischen Handel so empfindlich gemacht hat. Ob König Georg eine solche Erklärung abgeben kann, ohne das Nationalgefühl weiter zu verletzen, ist fraglich. In jedem Falle hat das Vorgehen der griechischen Nationalversammlung eine Lage geschaffen, deren Ernst sich besonders in Athen fühlbar macht.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten hat das Flottengesetz angenommen, in dem 130 Millionen Dollar bewilligt werden. Dieser Betrag überschreitet den vom Hause bisher jemals für eine geflügelte Maßnahme bewilligten Höchstbetrag um drei Millionen.

Afrika.

* Das gelbe Fieber, das zurzeit an der englischen Goldküste (Westafrika) herrscht und die Verhinderung der vierzigstägigen Sperre über die Häfen von Togo veranlaßt hat, ist nach einer amtlichen Meldung nunmehr auch in der englischen Kolonie Sierra Leone ausgebrochen.

Wien.

* Das persische Parlament hat be- schlossen, daß drei Offiziere nach Deutschland entsandt werden sollen, um für die persische Armee 30 000 Gewehre anzukaufen. Ob der Beschluß jedoch ausgeführt wird, ist eine andre Frage; denn die Lage ist augenblick- lich so kritisch, daß die Parlamentarier kaum irgendwelche Bedeutung haben.

Mit einer Flugmaschine über Berlin.

Zum ersten Male hat Berlin am Montag eine Flugmaschine über seine Dächer dahinfliegen gesehen, und der Flugtechniker Frey, ein geborener Süddeutscher, hat den Ruhm, als erster den Flug über Berlin gemacht zu haben. Um 7 Uhr 36 Minuten abends flog er bei schönem, klarem Wetter in Johannisthal-Adlers- hof auf, flog über das Tempelhofer Feld, dann über den Tiergarten, umkreiste dort die Sieges- säule und flog hierauf die Linden entlang bis zum königlichen Schloß. Dort landete er um und flog, dem Laufe der Spree folgend, nach Johannisthal zurück, wo er um 8 Uhr 14 Mi- nuten glatt landete.

Der Eindruck in der Stadt.

Die Einwohner Berlins wurden durch das plötzliche Erscheinen der Flugmaschine über ihren Köpfen nicht wenig überrascht. Im Au- ßen lief die Kunde, daß ein Flugapparat über den Straßen schwebte, von Mund zu Mund. Rasch füllten sich die Straßen und Plätze mit Menschen. Die Personen, die zufällig aus den Fenstern auf die Straße blickten und sahen, daß alles nach oben schaute, glaubten anfangs, daß es sich um den Hallenschen Kometen handle. Die Anstöße der begeisterten Menge aber be- lehrten sie eines Besseren, und nun strömten zahlreiche Leute aus den Häusern auf die Straße oder auf die Dächer, und auch die Böden leerten sich rasch von Käufern und Ver- käufern, denn alles wollte den Aufsteiger sehen. Von allen Teilen der Stadt aus war der Flieger vorzüglich zu beobachten. Biersch- wurden Vorküsse auf den fahnen Flieger aus- gebracht. Ruhig und sicher, gleich einem Kiefern- oder Buchen-Flieger, schwebte die Flugmaschine über das Hauptmeer, um endlich in Dankschreien im Südosten zu verschwinden. Das große Ereignis bildete noch lange nachher überall, in den Wohnungen, auf den Straßen, in den Klubs und den Wirtschaften, ein unerschöpfliches Ge- sprächsthema.

Frey über seinen Flug.

Der kühne Flieger erklärte nach seiner Landung einem Mitarbeiter des „Berl. Post-Anz.“: „Schon beim Eingehen meines Vertrages mit der Deut- schen Fluglagengesellschaft, die mich für die diesjährige Flieger-Woche engagiert, hatte ich die feste Absicht, einen Flug über die Hauptstadt des Deutschen Reiches auszuführen. Es lag mir wenig oder fast gar nichts daran, Preise während der Flugwoche zu erzielen; ich hatte nur diese eine Idee. Jetzt hielt ich den Augen- blick für gekommen. Nach einer Stunde um das Hauptfeld herum begann ich später das große Ereignis. Ich richtete meinen Apparat nach Nordwesten. Ein genaues Studium der Berliner geographischen Karte half mir über das gewaltige Hauptmeer der Reichshauptstadt hinweg. Den Flugplatz erreichte ich 8 Uhr 14 Min., so daß meine Fahrt nach Berlin und zurück genau 38 Minuten in Anspruch ge- nommen hat. Ich machte noch zwei Runden um den Flugplatz herum, dann ging ich erst, etwa sieben Minuten später, 8 Uhr 21 Minuten, vollkommen glatt zum Boden nieder. Ein kraufendes Gurren meiner Freunde empfing mich, und ich konnte mich nicht ent- halten, ihnen zuzurufen: „Dort oben ist's doch schöner als hier unten!“

Die bisherigen Überlandflüge in Deutschland.

Der kühne Flug Freys quer über die Reichs- hauptstadt ist der zweite Maschinenflug über eine deutsche Stadt und nur mit dem Fluge des Grafen Lambert von Juvisy nach Paris zu ver- gleichen, den er am 18. Oktober 1909 unter- nahm. Am 3. d. überflog der deutsche Flug- techniker Wienziers die Stadt Straßburg und umkreiste zweimal das Münster in 200 Meter Höhe. Vorher hatten wir in Deutschland zwei Überlandflüge zu verzeichnen, nämlich den Hubert Laubach vom Tempelhofer Feld nach Johannisthal-Adlershof am 27. September 1909 und den des Haffers Jeanmin am 8. April d. von Johannisthal-Adlershof über Rudow nach Glienicke.

Eine schwergeprüfte Frau.

4. Roman von R. de la Chapelle.

Darauf fuhr der Baron fort: „Sie würden mich zu großem Danke verpflichten, wenn Sie meinem Onkel Ihren ärztlichen Beistand widmen wollten. Er ist freilich ein wenig Sonderling, haust seit Jahren welltagelochlos auf unserm Stammort, und nur mit Mühe gelang es mir, ihn hierher nach Berlin zu locken, um hier eine ärztliche Autorität für sein immer heftiger auf- tretendes Leiden in Anspruch zu nehmen. Er wollte zwar bisher von den Herren Ärzten nichts wissen, allein die seit kurzem stärker auf- tretenden Schmerzen, die sogar schon zu zeit- weisen Lähmungen bei ihm führten, haben ihn doch in diesem Punkte etwas nachgiebiger ge- stimmt.“

Doktor Jordan wiegte lächelnd den Kopf. „Ich sehe gern zur Verfügung, Herr Baron, solange ich mich, meiner überaus anstrengenden ärztlichen Inanspruchnahme wegen, wenig mit Privatbehandlungen befassen kann. Doch wenn Ihr Herr Onkel, wie Sie selbst bemerken, von den Ärzten nichts wissen will, dürfte ihm schwer beizukommen sein.“

Jedenfalls wird er Ihre Hilfe aber am wenigsten zurückweisen,“ fiel Baron Hilso eifrig ein. „Die ganze Art und Weise, mit der Sie damals meine Behandlung leiteten, hat ihn Interesse erregt, das noch nicht erloschen ist, denn als ich neulich zufällig Ihren Namen nannte, erinnerte er sich Ihrer sofort und be- sprach Ihre weiteren Erfolge mit sichtbarem

Interesse. Darauf baute ich die Hoffnung, daß er Ihre Autorität jeder andern vorziehen wird.“

„Nun denn — so verstanden wir es. Wollen Sie mich nur vorkommendenfalls benachrichtigen — Sie wissen ja, ich bin weit in der Klinik zu finden.“

Sichtlich erfreut nahm Baron Hilso diese Zulage hin, Jordan seines freundschaftlichen Dankes versichernd. Das Klingelzeichen rief beide Herren endlich wieder in die Loge zurück.

Wenn Jordan nicht durch das Interesse, das heute abend so lebhaft in seinem Herzen für die schöne Schauspielerin erwacht, vollständig in Anspruch genommen gewesen wäre, so hätte ihm die sonderbare Umwandlung nicht entgehen können, die mit dem Baron vorgegangen — der Entschluß, den er in den vorigen Akten der Soubrette in so reichem Maße ge- zollt, schien versiegen — jetzt galt seine unge- teilte Aufmerksamkeit Beate Arnolds Veron. Sofort bei ihrem Wiederauftreten richtete er das Glas auf sie, um, solange sie auf der Szene verweilt, nicht mehr sinken zu lassen, ja, selbst während der nach Schluß des Stückes stattfindenden Vorbereitungen suchte er nur so unter den übrigen Darstellern beim jedesmaligen Gehen des Vorhanges.

Doktor Jordan hatte, wie gesagt, von all dem nichts bemerkt. Er sah sie sich merkwürdig bewegt und von einem ihm noch unklaren Empfinden beherrscht, dem er sich auch dann noch nicht zu entziehen vermochte, als er das Theater verlassen und, nachdem er sich von dem Baron verabschiedet, langsam seiner am Elisabeth- ufer gelegenen Wohnung zuschritt.

Wie vorher der Baron, so murmelte auch er jetzt während des Gehens den Namen: Beate Arnoldi — mehr als einmal vor sich hin — ein bewunderndes Bewußt, daß ihn der Gedanke an die schöne Schauspielerin nicht verlassen.

3.

Es ging bereits stark auf die sechste Nach- mittagsstunde, als Doktor Jordan drei Tage später die Klinik des Professors Holtzhaus ver- ließ, dessen erster Assistent er war.

Eine Depesche hatte den Professor heute morgen nach auswärts zu einer wichtigen Konsultation gerufen und, wie gewöhnlich in solchen Fällen, mußte Jordan ihn unter- dessen in der Klinik vertreten. Ein an- strengender, doppelt arbeitsreicher Tag lag da- her hinter dem jungen Doktor — kein Wunder also, wenn der immer Rastlose heute eine ge- wisse Ermüdung fühlte, die ihn abhielt, das no- tgedrungen verläumdete Mittagessen jetzt noch in einem Restaurant nachzuholen. Er zog es vor, sich zu Hause irgend etwas bereiten zu lassen, um sich dabei in aller Bequemlichkeit von den gedachten Anstrengungen zu erholen und aus- zuruhen.

An der nächsten Straßenecke bestieg er eine der elektrischen Bahnen, die ihn in ziemliche Nähe seiner Wohnung brachte, denn wenn er auch, wie er es gewohnt war, lieber zu Fuß gegangen wäre, um sich in der Luft zu er- frischern, so sah er sich doch erzwungen, dem Regen auszuweichen, der im Laufe des Nach- mittags begonnen, und dem er ohne Schirm preisgegeben war.

Quantum lehnte er sich in der Ecke neben der Schiebetür zurück — wahrhaftig, es sah sich doch ganz gut, wenn man, wie er, seit heute morgen acht Uhr auf den Beinen gewesen.

Der Wagen beherbergte nicht allzuviel Ins-assen — die Plätze neben Jordan waren frei- lich beinahe vollständig besetzt, aber drüben auf der andern Seite saßen nur zwei Herren und eine Dame mit einem kleinen Knaben.

Mechanisch sah Jordan nach Beginn der Fahrt einmal hinüber — plötzlich aber zuckte er zusammen und richtete sich mit unwillkür- lichem Auf etwas aus seiner Ecke empor — wie, er dachte sich nicht, jene dunkelgelbe Dame, die sich eben mit einem ärztlichen Mädchen zu dem Knaben neben ihr niederbeugte, um sein Geplauder zu beantworten, war Beate Arnoldi!

Etwas, wie ein freundlicher Schrei, machte Jordans Herz schneller schlagen. Trotz der an- gepöppelten Tätigkeit seines Berufes hatte ihn die Erinnerung an die Schauspielerin nicht ver- lassen — er war sogar gestern ermittelte mit dem Gedanken umgegangen, nachmals dieselbe Vor- stellung, die nach wie vor auf dem Spielplan des Lustentheaters stand, zu besuchen, nur, um Gelegenheit zu finden, Beate Arnoldi wieder- zusehen.

Und nun traf er sie hier so unvermutet! O, wie gern hätte er sich ihr genähert — wie gern hätte er ihr gesagt, welch tiefen, bewegten Eindruck sie auf sein Inneres ausgeübt — doch schon im nächsten Moment schalt er sich ob dieses Wunsches einen trüchtigen Schwärmer! Was würde sie nur von ihm, dem ihr voll-

Heer und Flotte.

Das vom Deutschen Flottenverein im Auslande unserer Marine geschenkte Fluchanonenboot „Waterland“ ist in Schanghai eingetroffen, nachdem es — ein bis dahin in unserer Marine noch nicht vorgekommenes Fall! — 3 Jahre und 4 Monate ununterbrochen im Innern eines fremden Staates gewirkt, ohne auch nur ein einziges Mal die Küste wieder aufzusuchen. Am 22. Januar 1907 verließ „Waterland“ unter dem Kommando des Kapitänleutnants Toussaint Schanghai, dampfte den Jantsekiang unter Überwindung der zahlreichen, schwer zu passierenden Stromschnellen bei Hsichang, die vorher dem weiteren Vordringen des Fluchanonenboots „Vorwärts“ ein Halt geboten hatten, 2000 Kilometer hinaus und konnte am 4. Mai zum ersten Male die deutsche Flagge in Tschungking zeigen, der eine zahlreiche deutsche Kolonie bestehende Hauptstadt der zukunftsreichen, noch vor einigen Jahrzehnten nur wenig bekannten Provinz Szechwan. Von Tschungking aus, das seitdem Hauptstapelhafen des Schiffes blieb, hat „Waterland“ zahlreiche Kreuzfahrten nicht nur auf dem oberen Jantseki selbst, sondern auch auf seinen Nebenflüssen, soweit sie überhaupt für Dampfer befahrbar sind, ausgeführt und dadurch die Interessen der im innersten China anlässigen Deutschen so gefördert, daß tatsächlich die englische Vorherrschaft dort gebrochen wurde.

Die preuß. Militärverwaltung ist mit einigen Grundbesitzern der Gemeinden Mählsdorf und Hoppegarten bei Berlin in Verbindung getreten, um Berechnungen anzustellen, ob es sich ermbilich ließe, bei Mählsdorf einen neuen Truppenübungsplatz anzulegen. Die bisherigen Verhandlungen trugen jedoch einen ganz unverbundlichen Charakter, denn die Schaffung eines Truppenübungsplatzes im Osten Berlins hängt in erster Linie davon ab, daß die Bänderreisen nicht zu teuer zu stehen kommen.

Von Nah und fern.

An der Enthüllungsfest der Kriegerehrenmal bei Hohenstedtberg, die am 4. Juni in Gegenwart des Kronprinzen als Vertreter des Kaisers stattfand, werden auch Abordnungen ähnlicher an jener Schlichte beteiligt gewesen. Truppenteile teilnehmen. Es sind dies das 1. Garderegiment z. F., das Kaiser Alexander- und das Kaiser Franz-Regiment, ferner die Grenadierregimenter 1, 2, 3, 4 und 9, das Regiment des Gardedekorps, die Karabinierregimenter 1, 2, 3, 4 und 6, das Dragonerregiment Nr. 2, das Grenadierregiment zu Pferde Nr. 3 und die Husarenregimenter 1, 2, 3 und 4. Als Vertreter des österreichischen Kaiserhofes wird der Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand der Feier beiwohnen.

Schädlinge des deutschen Waldes. In der Tagung der Bezugsgruppen Rheinland-Westfalen des Vereins der „Privatforstbeamten Deutschlands“, die in Münster unter zahlreicher Beteiligung stattfand, wurde die für die gesamte Holzindustrie wie auch für die deutsche Waldbirtschaft bedrohende Beobachtung mitgeteilt, daß in jüngster Zeit die Buchenwollans ungemein heftig aufgetreten ist. Die amnestischen Forstschadensverhältnisse sprachen sich dahin aus, daß in einigen Jahren der deutsche Buchenwald völlig vernichtet sein würde, falls es nicht gelänge, den Feind erfolgreich zu bekämpfen. Auch die so gefährliche Eichenwickelwanne richte in einigen Gegenden Deutschlands, besonders in den Industriegebieten, unter den Waldbesitzern arge Verwüstungen an. Bierzig Prozent der von diesem Insekt befallenen Stämme hätten in den letzten Jahren entfernt werden müssen.

Brand auf der Heringsdorfer Landungsbrücke. Infolge von Kurzschluss brach in der Wohnung des Brückenwärters auf dem großen Brückentopf der Kaiser-Wilhelm-Brücke in Heringsdorf an der Ostsee Feuer aus, das in dem Holzbau schnell um sich griff. Trotzdem die drei Feuerwehren von Heringsdorf, Swinemünde und Banzin sehr schnell eintrafen, brannte doch die rechte Seite des Bauwerks, die Wohnung und der Geschäftstraum des

Brückenwärters sowie der Musikpavillon herunter. Auch oben in der Mitte des Plateaus hat der Brand Schaden angerichtet. Nach einstündiger Arbeit gelang schließlich die vollständige Löschung.

Kein brennendes Licht am Bette! In Wiesbaden wurde morgens die 72 Jahre alte Sophie Meisinger in ihrem Bett erstickt und verbrannt aufgefunden. Ein brennendes Licht war ins Bett gefallen und hatte den Brand verursacht.

gedrungen und konnte erst nach geraumer Zeit von dem Wetter geborgen und ins Leben zurückgeholt werden.

Tod eines Reservisten infolge großer Hitze. Als vor einigen Tagen die Soldaten des 22. bayrischen Infanterie-Regiments nach dem Truppenübungsplatz Hammelburg beordert wurden, ist nach einer einständigen Fahrt infolge der großen Hitze ein Reservist gestorben. Fünf Soldaten sind schwer, mehrere leicht erkrankt.



Die Beisetzung des Königs Edward VII.
1. Die Sankt-Aldegonde in Tätigkeit. 2. Kaiser Wilhelm und König Georg im Trauerzug. 3. Der Sarg auf der Lalette. 4. Die Feldmarschälle Lord Roberts (links) und Lord Kitchener (rechts). 5. Das Leichfeld König Edwards mit den Reitstiefeln des Verstorbener. 6. Das tote Königs Lieblingstier.

Der gewaltige Trauerzug, der den Sarg König Edwards von der Westminster-Abtei zum Bahnhof geleitete, bot den zahllosen Zuschauern ein so ungemein dramatisches und ergreifendes Schauspiel, daß man wohl begreifen kann, warum sich Hunderttausende dazu drängten, so daß es zu einer erschreckend großen Zahl von Unfällen kam. Dem Sarge des toten Königs folgten Könige, Thronfolger, Prinzen und hervorragende Staatsmänner in so großer Zahl, wie sie zu unferen Zeiten kaum jemals vereinigt waren. Vor allem wandte sich das Interesse der Zuschauer

dem Deutschen Kaiser zu, der als naher Verwandter an der Seite des neuen Königs hinter der Kanonensalvete einherritt, auf der, in die Königsstandarte gehüllt, der Sarg ruhte. Auch Englands bedeutendste Heerführer, die Feldmarschälle Roberts und Kitchener, zeigte ein Zuschauer dem andern. Aber nicht nur die Konarzen und Prinzen, nicht nur die berühmtesten Männer Englands folgten dem Sarge, auch die Viehhühner des toten Königs, sein Hund und sein Leibschiff, wurden von Hofbedienten im Trauerzuge geführt.

Fünfzig Personen bei einem Brande verletzt. Bei einem Großfeuer in Frankfurt am Main wurden fünfzig Personen, die Hilfe leisteten, verletzt. Alle erlitten leichtere Brandwunden.

Ein wackerer Lebensretter. In Gimmerning in Oberbayern hat der Privatmann Johann Demel zwei Kinder unter eigener Lebensgefahr aus dem hochgehenden Mühlbach gerettet. Eins der Kinder war schon unter-

Im Brunnen verschüttet. In Sinnig in Württemberg-Schwaben wurden zwei Brunnennmacher bei der Arbeit verschüttet. Als einer nach mehrstündiger Arbeit geborgen war, wurde der andere durch nachfolgende Erdmassen von neuem verschüttet und getötet.

Die Krönung der Mutter Gottes von Czestochau. In der Nacht zum 23. Oktober vorigen Jahres wurde aus dem Pantheonkloster von Czestochau von der in ganz Polen be-

rühmten Muttergotteskappe die Diamantkrone, alle Zumbelnde und ein verbleibender Rest im Gesamtwerte von mehreren Millionen Rubel gestohlen. Papst Pius X. stiftete eine neue Krone mit Brillanten, die der Mutter Gottes jetzt auf Haupt gelegt wurde. Die feierliche Krönung des wunderwürdigen Muttergottesbildes gestaltete sich zu einer imposanten nationalreligiösen Kundgebung. Eine halbe Million Pilger beteiligten sich an der Feier, zehntausend Feuerwehrlente unterhielten eine Ehrenordnungswache. In feierlicher, gedrängter Prozession wurde das Wunderbildnis aus seiner Kapelle herausgetragen durch die äußeren alten Schuttmauern zum Hochaltar, wo der päpstliche Delegierte Bischof Kalischer, an der Spitze von acht Polenbischöfen und im Beisein einer tausendköpfigen Geistlichkeit, nach einer Ansprache die Krönungszeremonie abhielt. Das neugeföhrte Bildnis wurde auf seinen Altar in der Kapelle gesetzt. Vier Bischöfe hielten einen Dankgottesdienst außerhalb der Klosterkirche.

Unwetter in Südrankreich. In dem Dorfe Badereffe bei Thonon les Bains im Departement Haute Savoie wurden durch einen Boltenbruch drei Häuser fortgerissen. Fünf Personen kamen dabei ums Leben. Bei Gernay ging kürzlich ein furchtbares Gewitter nieder. Die niederen Stadteile wurden vollständig überflutet. In einzelnen Häusern stand das Wasser anderhalb Meter hoch. Feuerwehrlente und Militär wurden zur Hilfeleistung aufgeboten. — In verschiedenen Ortschaften des Departements der Rhone-Mündung wurden mehrere starke Erdoerschütterungen verpät, die unter der Bevölkerung große Angst verursachten.

25 Schulkinder vom Blitz getroffen. Die Kinder eines in der Nähe von Augzburg gelegenen Dorfes suchten auf einem Schulspaziergang mit ihrem Lehrer vor einem heraufziehenden Gewitter Schutz unter einem Baum. Nach dem Augzburger Wort wurden drei Kinder durch einen Blitzstrahl getötet, drei lebensgefährlich und 19 Kinder sowie der Lehrer leicht verletzt.

Luftschiffahrt.

Der deutsche Ballon „Saar“, der Sonntag vormittag mit einem Leutnant des 170. Infanterie-Regiments und zwei Ingenieuren in Saarbrücken aufgestiegen war, landete um 1 Uhr nachts zwischen Langen und Rensil la Tour in Frankreich. Der Ballon verlor Gas, und die Landung erfolgte in ziemlich heftiger Weise. Die Passagiere gerieten dabei unter die Gondel; sie wurden aber von einem vorbeifahrenden Automobil bemerkt, das sie aus ihrer gefährlichen Lage befreite. Der Leutnant erlitt bei der Landung eine Fußverletzung, die übrigen blieben unverletzt. Die Luftschiffer wurden dem üblichen polizeilichen Verhör unterworfen und konnten dann ihre Rückreise antreten.

Mit Genehmigung des Kaisers Franz Joseph wurde für die Fahrt des Grafen Rappellin mit seinem Luftschiff nach Wien der 10. Juni festgesetzt. An dem genannten Tage um 3 Uhr nachmittags soll der Ballon nach der Zwischenlandung in Kornuburg vor dem Schöndraner Schlosse eintreffen.

Gerichtshalle.

Düsseldorf. Das Kriegsgericht verurteilte den Quaren Wilhelm Theisen vom Quarenregiment Nr. 11 zu 5 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Heere und Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Theisen hat seiner Geliebten mit einem Messer den Hals zu durchschneiden versucht und sie schwer verletzt, sowie einen schweren Diebstahl und Fahnenflucht begangen.

Metz. Das Oberkriegsgericht verurteilte einen Reservisten zu fünf Tagen strengem Arrest, weil er nicht framm getanden hatte, als der Feldwebel Eintragungen in seinen Militärpaß machte. In der Urteilsbegündung wird ausgeführt, daß während dienstlichen Verlehrs auch Zivilisten dem Militärgeheh unter-

standen.

aber für den kleinen Patienten jedenfalls als ziemlich schmerzhaft erwies.

Jordan sprach dies gegen Beate aus, allein Kurt, der ihm aufmerksam zugehört, schüttelte energisch den Kopf. „Es tut gar nicht weh, Mama — nicht ein bißchen“, sagte er dann, obgleich ihm die Tränen noch in den Augen glänzten.

Jordan mußte über den Helldemut des kleinen Burchen unwillkürlich lächeln. „Na, na, weh tut's schon, aber bißchen ist es von dir, daß du dich so tapfer zusammennimmst. Halte nur jetzt auch schön still, damit ich dir einen Verband anlegen kann.“

Kurt nickte ernsthaft und bewies ebenso beim Auswaschen wie beim Verbinden der Wunde durch das mütterliche Stillhalten, daß er wirklich den Namen eines Helden verdiente. Beate ging ihm, im Beisein mit ihrer Zimmerwirtin, die das gewünschte frische Wasser gebracht, hilfsreich zur Hand. Wohl war von dem ausgehenden Schred noch immer eine leichte Wölfe auf ihren Wangen zurückgeblieben, aber sie hatte doch ihre äußere Ruhe wiedergefunden, wenn auch ihre Augen voll ärztlicher Sorge kaum von dem Knaben wichen.

„Wie geschah denn der Unfall eigentlich?“ fragte Jordan, während er sich mit dem Verband beschäftigte. „Als ich den Wagen verließ, sah ich den Kleinen bereits blutend in Ihren Armen.“

(Fortsetzung folgt.)

kändig Fremden, gedacht haben, wenn er es gewagt, ihr von dergleichen zu sprechen!

Und dann — er hörte deutlich, daß der Knabe sie „Mama“ nannte — sie war also verheiratet, vielleicht mit einem Kollegen, einem der Schauspieler des Lustspieltheaters, und ihr Name auf dem Theaterzettel daher wohl nur ein angenommener, um das Publikum, das häßliche Schauspielerinnen lieber unverheiratet weiß, über ihre Ehe zu täuschen.

Der enthusiastische Knabe, unter dem Jordan gestanden, seitdem er Beate Arnoldi erkannt, versagte jäh. Bitterer, misgunstiger Groll lag in ihm auf, und mit trotzigem Entschluß wandte er den Kopf, als wolle er seinen Augen die Erscheinung der Schauspielerin gewaltsam entziehen.

Aber trotzdem vermochte er nicht, seine Gedanken zu zwingen, die immer wieder zu ihr zurückkehrten und sich mit ihr beschäftigten, und ebensowenig konnte er sein Ohr verschließen, das dem weichen Klang ihrer Stimme nur zu gern lauschte, wenn sie, wie eben jetzt, mit dem Knaben sprach.

Allmählich begann Jordan diesen ungewöhnlichen Zustand peinlich zu empfinden, und er war bereits entschlossen, an der nächsten Haltestelle den Wagen zu verlassen, als die Schauspielerin ihm zuzorlam. „Nimm, Kurt — wir steigen gleich aus“, sagte sie zu dem Knaben, indem sie sich erhob und ihm von der Bank half.

Der Wagen hielt und sie schritt dem Ausgang zu.

„Ob sie wohl hier in der Nähe wohnen

mag?“ fragte sich Jordan, als sie ihn im Vorbeigehen leicht mit ihrem Kleide streifte. Er verpätete große Lust, sich über diese Frage Gewißheit zu verschaffen, denn schließlich — diese Konzeption glaubte er seinen enttäuschten Hoffnungen machen zu dürfen.

Er schwankte noch, ob er diesem Verlangen nachgeben sollte, als er plötzlich den schmerzlichen Schrei einer Kinderstimme hörte, dem der angstvolle Ruf „Kurt, Kurt!“ folgte.

Sofort sprang er auf und drängte sich an dem Schaffner vorüber auf die Plattform des Wagens. „Was ist geschehen?“ wollte er fragen — allein ein Blick auf den Kleinen Kurt, der blutend in den Armen seiner Mutter lehnte, machte jede Frage überflüssig.

In der nächsten Sekunde war er an Beate Arnoldis Seite. „Der Knabe ist gestürzt, nicht wahr?“

Die Schauspielerin suchte in hilfloser Angst die Achseln. „Ich weiß es nicht — er strauchelte — ich sah vor Schred nichts weiter.“ stammelte sie unzusammenhängend.

Jordan sah, daß ihr feines Gesicht bis in die Lippen tief erbläut war und daß ihre Hände, mit denen sie den Knaben an sich presste, heftig zitterten. Ein zweiter Blick auf das Kind selbst zeigte ihm die Verletzung — ein regelrechtes Dreieck auf der Stirn, aus dem das Blut tropfte.

Mit sanfter Gewalt löste er den leise weinenden Knaben aus den Armen seiner Mutter und hob ihn zu sich empor. „Wollen wir in das nächste Haus eintreten, gnädige Frau, ich bin Arzt und kann dem Kleinen, zum

Glied nicht erheblich Verwundeten, die nötige Hilfe leisten — etwas Wasser wird leicht zu bekommen sein.“

Er hatte bei diesen Worten sein Taschentuch hervorgezogen und tupfte nun sorgsam das Blut von der Stirn des Knaben, der dies ruhig gelassen ließ. Als er sich jedoch nach der nächsten offenstehenden Haustür wandte, hielt ihn die Schauspielerin zurück.

„Bitte, Herr Doktor — ich wohne dort drüben — wenn Sie vielleicht.“

Jordan ließ sie nicht ausreden, sondern nickte nur zustimmend und ging rasch über den Halbdamm auf das bezeichnete Haus zu, den Knaben dadurch aus dem Kreis der Neugierigen bringend, die sich allmählich versammelt hatten.

Frau Arnoldi führte ihn in das zweite Stockwerk, dessen Eintretstür sie mit dem Doktor öffnete.

Eine Altkühe, nicht unangenehm aussehende Frau kam ihnen entgegen. „Um Gottes willen — was ist denn mit dem Kurthen?“ fragte sie erschrocken, als sie das Blut auf seiner Stirne sah.

Doktor Jordan winkte ihr beruhigend zu. „Nichts von Bedeutung“, sagte er. „Sorgen Sie nur für etwas frisches Wasser — alles andre habe ich bei mir.“

Dabei folgte er Frau Arnoldi in das Zimmer, das sich links vom Flur auftat und zweifellos das ihrige war.

Sorglich legte er den Knaben auf das Sofa und ging nun daran, die Wunde näher zu untersuchen, die sich wirklich als nicht gefährlich,



Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Das verlorene Paradies.

(Fortsetzung.)

Von W. von der Landen.

(Nachdruck verboten.)

Verdammen, ganz verurteilen aber wollte Herr von Silgendorf selbst jetzt noch nicht. Rauen war heißblütig, leichtlebig; aber an seiner Ehrenhaftigkeit zu zweifeln, dagegen sträubte sich seine Gesinnung bis zum letzten Augenblick. Er, der Vater Gedes, ihr natürlicher Beschützer, mußte erst mit ihm reden, ernst, eindringlich, ehe er rücksichtslos den Stab brach, und so feimte auf diesem Steinweg in der Seele des Barons allmählich ein Entschluß, dessen Ausführung er anfangs ganz verwarf, der sich ihm aber am Ende als eine unabweißbare Pflicht aufdrängte. Darüber vergingen aber doch noch etliche Tage.

Warum zögerte er? Ja — warum? Hätte er die Ueberzeugung gehabt, daß das Resultat ein ihm befriedigendes sein oder, wenn dies auch nicht der Fall, die Folgen ihm allein treffen würden, dann hätte er wohl den ihm peinlichen Schritt männlicher Festigkeit rasch getan und sich mit

dem Ergebnis abgefunden, so gut oder so schlecht es ihm möglich gewesen. Entsprang aber nicht vielleicht die schmerzliche Notwendigkeit daraus, in Gedes Herzenglück und Herzensfrieden mit rauher Hand einzugreifen? Und daß er, gerade er es dann war, der ihr, die schon soviel Schweres erfahren, soviel Glück hatte dahingeben müssen, nun auch dieses rauben und vernichten sollte, das wurde dem alten Edelmann bitter schwer, das ließ ihn immer noch zaudern und trieb ihn zuletzt, seinen

Unwillen gegen Rauen so weit zu überwinden, um ihm in väterlicher Teilnahme eine Frage vorzulegen, deren Bejahung vielleicht alles ändern und zu einem befriedigenden Abschluß bringen würde. Aber ehe die Gelegenheit sich dazu fand, verging Zeit, und Zeit gewinnen, Zeit verlieren ist ja oft alles im Leben! — Gede hatte vor ihrer in acht Tagen stattfindenden Abreise



Das Hauptgebäude mit der 6 Kilometer langen Terrasse auf der Brüsseler Welt-Ausstellung; dahinter das Gebäude der Ausstellung des Deutschen Reiches. Auch hier in Brüssel, ebenso wie zuvor in Chicago, Paris und Lyon hat die deutsche Ausstellung, die auch als einzige am Eröffnungstage fertig war, einen herrlichen Sieg gefeiert. König Albert von Belgien sagte nach der dreistündigen Besichtigung der deutschen Abteilungen: „Das ist die Nacht Deutschlands, die sich hier entfaltet!“

nach Freientwalde Sperreuter noch eine Sitzung versprochen; der Baron konnte sie aber nicht begleiten, sie hatte an Egon geschrieben.

Es war eine seltsame Sitzung, und seltsam waren auch die Menschen, die sich im Atelier zusammenfanden.

Frau Hede noch bleicher, noch ernster als sonst, Sperreuter bemüht, innerer Erregung und scharfer Gereiztheit — lehtere galt Egon — Mißgel anzulegen, und dieser von einer Unruhe gepeinigt, die ihn kaum zehn Minuten auf einen Platz bannte; er lief fast unaufhörlich von einem Zimmer ins andere, trat bald an dies, bald an jenes Fenster und richtete hier und da ein paar flüchtige Worte an Konrad, die meist unbeantwortet blieben.

„Ich bitte Dich, Egon — Du bist doch kein perpetuum mobile,“ rief Sperreuter endlich. „Du machst Frau von Hilgendorff und mich ganz nervös durch dieses fortwährende Hin- und Herrennen, kannst Du denn nicht zehn Minuten auf einem Fleck sitzen und Dich unterhalten? Du bist doch sonst ein so liebenswürdiger Causeur.“

Noch ehe Rauen antworten konnte, wurde an die Tür des kleinen Vorzimmers geklopft, diese geöffnet und ein schwerfälliger Schritt hörbar, der sich zögernd näherte.

„Beim ewigen Zeus, heute ist es aber auch —“ rief Sperreuter verzweifelt. „Rauen, sieh doch mal, was da wieder für eine Störung herankriecht.“

Noch ehe der Aufgeförderte, gerade am zweiten Fenster stehend, die Tür erreichte, die vom Atelier in das Vorzimmer führte, erschien schon die breitschultrige Gestalt eines Dienstmannes, die rote Mütze in der Hand, im Rahmen derselben.



Der Kreuzführer Johann Redmond.

Er hielt einen Brief und sah sich mit halb verlegener, halb fragender Miene um.

„Was wollen Sie?“ fragte Sperreuter mißmutig, „und wie kommen Sie hier herein? Warum haben Sie den Brief nicht an meine Wirtin?“

„Entschuldigen der Herr; aber ich sollte den Brief an einen Herrn von —“ er sah, um sich zu vergewissern, noch einmal auf das Kuvert — „von Rauen abgeben, und die Wirtin sagte mir —“

Weiter kam er nicht, schon stand Sperreuter vor ihm. „Gut, gut, geben Sie nur her,“ sagte er; seine Stimme klang heiser. „Egon, Du weißt — ich bestellte die Antwort unter Deiner Adresse.“

Als er sich bei diesen Worten zu dem Angeredeten umwandte, lehnte Rauen regungslos am Fenster; sein Antlitz war freideweiß, seine Brust hob und senkte sich heftig, auch Hede blickte nach ihm, und krampfhaft presste sie die Hand, die den Horstleier über der Brust zusammenhielt, auf das erregte Herz.

„Ja, ja — ich weiß; es ist richtig, geben Sie nur den Brief,“ kam es endlich über Rauen's Lippen. Der Dienstmann legte das Schreiben in Sperreuters Hand, und dieser ließ es in die Brusttasche seines Malerhabits gleiten.

„Bekommen Sie vielleicht noch etwas?“ fragte er jetzt den Mann.

„Ja, Herr, das Fräulein meinte —“

„Hier, hier!“

Sperreuter griff in seine Tasche und zahlte, der Mann zog sich, eine Entschuldigung vorbringend, unbeholfen zurück.

Als er gegangen war, näherte sich Sperreuter Hede.

„Ich muß tausendmal um Entschuldigung bitten, meine gnädigste Baronin, wegen dieses höchst peinlichen Zwischenfalles,“ sagte er. „Sie haben nun unfreiwillig, auch von meiner Seite unfreiwillig, einen Blick hinter die Kulissen des Künstlerlebens geworfen. Es handelt sich um ein Modell für eine spanische Tänzerin. Rauen kannte ein Mädchen, welches sich hierzu eignet; auf meine Bitte schrieb er an sie und erbat die Antwort unter seiner Adresse.“

Er stand dicht vor Hede — die junge Frau krauste das Näschen und wandte den Kopf zur Seite.

„Ah, ich verstehe.“

Sperreuter trat einen Schritt zurück.

„Der Brief ist etwas stark parfümiert; ein widerlicher Geruch — Moschus, oder wie das Zeug heißt.“

„Sehr bezeichnend für die Schreiberin,“ sagte Hede mit verächtlich geschürzten Lippen, während ein flammender Blick



Zum Einzuge des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar und seiner Gemahlin Karola Feodora in Eisenach. Großherzog Wilhelm Ernst war in erster Ehe mit der Prinzessin Karoline in Neuch (ältere Linie) vermählt. Der Tod zerriß jedoch das Band nach einer kaum zweijährigen Ehe, als die junge Großherzogin erst 20 Jahre alt war. Ihre irdischen Überreste ruhen in der Fürstengruft zu Weimar neben den Dichtersürben Goethe und Schiller.

aus den halb geöffneten Lidern hervor zu Egon hinüberflog. Sperreuter zog das corpus delicti mit den Fingerringen hervor und schleuderte es achsellos auf einen Seitentisch.

Hede war im Innersten erschüttert; sie hätte Egon nicht lieben, nicht eine mit allen Qualen des Zweifels ringende Frau sein müssen, wenn dieser Zwischenfall ohne Eindruck hätte bleiben sollen, und wenn Egons bleiches Antlitz ihr nicht die entsetzlichsten Vermutungen bekräftigt hätte; daß Sperreuter mit überraschender Geistesgegenwart ihr Schwere und Rauhen Verschämendes erwidern wollte, änderte an dem eigentlichen Sachverhalt nichts, doch dankte sie ihm die gute Absicht.

„Machen Sie sich doch im übrigen keine Gedanken wegen der Störung, lieber Herr Sperreuter,“ sagte sie herzlich. „Wir stehen uns doch nicht gar so fremd gegenüber.“

Sie streckte ihm die Hand hin, und als er sie ergriff, fühlte sie, daß die seine zitterte.

Jeder der Anwesenden gab sich Mühe, den kleinen Zwischenfall äußerlich als etwas Gleichgültiges zu behandeln. Sperreuter fuhr fort, an der Nordwand des Saals zu malen, Rauhen kam nun der vorhin erfolgten Ermahnung nach und setzte sich auf einen Divan, eine Opermelodie summend, und Frau von Hilgendorff sprach mit Konrad über die nächstjährige Kunstausstellung. Trotz alledem lag es wie erdrückende Schwüle über dem Raum, es entging Hede nicht, daß Sperreuter nie so langsam und wenig schaffend gemalt hatte, wie heute, und wie erlöst atmete jeder auf, als die Sitzung beendet war.

„Ehe wir abreisen, also in drei Tagen, sehen wir Sie doch noch?“ fragte Hede beim Fortgehen Konrad.

„Ganz bestimmt, gnädigste Frau.“

Als Rauhen ihr den Arm bot, sie die Treppe hinabzuführen, zuckte sie über ihn zurück und sagte, ohne ihn dabei anzusehen: „Ja danke.“

„Ah, wieder eine neue Dame. Nun, wie Du willst,“ antwortete er gereizt, und ohne ein Wort weiter zu wechseln, gelangten sie zu der unten wartenden Droschke.

Daß Rauhen ihr zum Abschied die Hand reichen wollte, schien Hede nicht zu bemerken; sie lehnte sich in die Polster zurück und neigte leicht das Haupt zum Gruß.

Bestimmt und niedergedrückt kehrte Egon zu Sperreuter zurück. Er fand denselben in geschäftigem Nichtstun, das heißt, zwischen seinen Gerätschaften trüdelnd. Bei Rauhen Eintritt sah er nicht auf, sondern fuhr fort, dies und jenes Stück zu erarbeiten und von einer auf die andere Stelle zu legen.

Egon trat an ihn heran, reichte ihm die Hand und sagte, das ernste, finstere Gesicht des Freundes mit unsicherem Blick streifend: „Du hast mir einen großen Dienst erwiesen, Konrad, ich danke Dir.“

„Behalte Deinen Dank; ich kann ihn nicht annehmen, denn aus Rücksicht für Dich hätte ich in diesem Falle wahrhaftig nicht meine Finger gerührt. Was ich tat, tat ich für Frau von Hilgendorff,“ antwortete Sperreuter kalt.

Egons Rippen zuckten, seine Rechte sank langsam herab; sein Stolz, sein Ehrgefühl hatten eine tiefe Stränkung erfahren, erst hatte die Braut, jetzt der Freund ihm die Hand verweigert, und wer diese beiden so genau kannte wie Egon, der wußte, was das zu bedeuten hatte. Trotzdem sträubte sich sein ganzes „Ich“ gegen ein schweigendes Hinnehmen; mit einer heftigen Bewegung den Boden stampfend, warf er trotzig den schönen Kopf zurück und rief leidenschaftlich erregt: „Natürlich immer nach dem Schein urteilen, auf Eure Vermutungen hin verdammten: Hede blind und toll vor kindischer Eitelkeit, Du in ihr eine Heilige sehend, in stummer Unterwürfigkeit vor ihr erbeugend, und ich natürlich la bête noire.“

Damit stürmte er hinaus; aber noch ehe er die Tür erreichte, rief Sperreuter ihm zu: „Willst Du nicht Dein Eigentum mit Dir nehmen? Der penetrante Moschusgeruch verdirbt mir die Luft.“

Egon, die Hand schon auf der Klinke, zögerte, sollte er den Brief gar nicht nehmen, gar nicht lesen — oder — oder — er schloß die Wimpern und kehrte ins Zimmer zurück.

„Wo?“ fragte er heiser.

„Dort!“

Sperreuter wies mit einer Seitwärtsbewegung des Kopfes nach dem Tisch, auf dem zwischen Rappen, Skizzen und Rippen der kleine Brief hervorschimmerte; Egon ergriff ihn mit einer gewissen Hast und verließ das Atelier.

Nachdem sein Schritt auf der Treppe nach unten hin verhallt, hielt Sperreuter in seinem Inneren inne. Die herkulische Gestalt sank wie gebrochen in einen altertümlichen Sessel, er stützte den Arm auf die Seitentafel und ließ das gemaltige Haupt schwer in die Hand gleiten.

Lange blickte er starr vor sich nieder, dann hob er den Blick und befehle ihm auf das liebliche Frauenantlitz, das ihn von der Leinwand grüßte. Bei aller Anmut der Gestalt lag doch ein gewisser Stolz in der Haltung des feinen Kopfes; aber gerade so trug sich Frau Hede, und die Augen, wie hatte er sie getroffen, in Ausdruck und Färbung, wie beredt legten sie Zeugnis ab von dem Liebesreichtum ihres Herzens, ihrem Seelenleben, nur bei einem hatte ihn seine Kunst im Stich gelassen, oder hatte eben hier sein Talent das Größte geliefert? Hatte hier das gottbegnadete Genie sich durchaus nicht dem „Künstler“ fügen wollen? Freudig bewegtes Mienenpiel wollte er schaffen, wie er es stets an ihr bewundert hatte, was sie so reizvoll erscheinen ließ, und das hatte er nicht erreicht; wie von leiser Säuertheit überhaucht, erschienen die Hüfte, und doch, wie ähnlich, wie sprechend ähnlich gerade dadurch!

Der starke Mann zitterte, er atmete heftiger, er meinte den heißen, leidenschaftlichen Schlag seines Herzens zu hören. — Das wahrhaft Schöne, das künstlerisch Bedeutende, was er in dieser Wille geschaffen, überraschte ihn selbst, aber mehr noch die Erkenntnis dessen, woraus er vor sich, in dieser Stunde, sein Best machte; dies war nicht allein die Schöpfung eines wahrhaft hochbegabten Malers, es war die Schöpfung eines Mannes, dessen ganzes Sein erfüllt war von einer großen, tiefen Liebe: sie hatte ihm den Vinkel geführt, sie hatte ihn gelehrt, jede, auch die geheimste Regung dieses Frauenherzens zu verstehen, dieses Herzens Glück und dieses Herzens Leid, und darum auch hatte er so Herrliches, Lebenswahreres auf die Leinwand gezaubert.

Und je länger er hinschaute, desto bereiteter wurde der Ausdruck jenes geliebten Antlitzes, desto rascher der Schlag des eigenen Herzens, desto heifer das Verlangen seiner Seele, und was er monatelang mit männlicher Willenskraft tief in seiner Brust verschlossen, in dieser Stunde brach es sich zum erstenmal Bahn zum Leben. Konrad Sperreuter neigte den gewaltigen Oberkörper vor und streckte die Arme aus, als könnte er die geliebte Gestalt an sein Herz ziehen, während seine Lippen immer nur das Wort fanden: „Hede, Hede!“

Schnucht, Liebe und Schmerz zitterten in dem Ton seiner Stimme; wenn sie sein wäre, wie hätte er sie lieben, wie vor jeder rauhen, häßlichen Verührung bewahren und behüten wollen — als den höchsten, schönsten Stolz seines Lebens.

Nichts, nichts von alledem war ihm vergönnt, nichts! Ja, eins doch, so lange er es treu behütete in verschwiegener Brust, lieben, lieben durfte er sie, aber ohne zu wünschen und zu begehren — sie, die Braut eines anderen, seines einzigen Freundes.

Und als er in seinem Gedankengang bis hierher gelangt, da sanken die Arme schlaff herab und das Haupt zurück an die Lehne des Sessels. In seinem Gefühl gegen Egon hatte sich heute jählings eine Wandlung vollzogen; nicht aus Neid, aus Eifersucht auf den Bevorzugten war sie hervorgewachsen, nein, dann hätte sie ja schon an dem Tage da sein müssen, wo Rauhen ihm von seiner Verlobung mit Hede gesprochen! Sperreuter schüttelte mit einem wehmütigen Lächeln den Kopf; er hatte es gewünscht, von Anfang an, daß ihr Herz sich Egon zuwenden würde, er hatte nie auch nur das Geringste für sich erhofft und hätte auch stilles Genüge gefunden in dem stillen Glück der beiden. Aber daß Rauhen handeln konnte, wie er handelte, gegen ein Weib wie Hede von Hilgendorff, das war es, was sein Inneres erfüllte mit Zorn und Groll, und daß er es ansehen mußte, wie sie litt, das war es, was ihn gegen den Freund reizte, was ihn empörte, was ihn nicht einmal einen Grund der Entschuldigung finden ließ für letzteren.

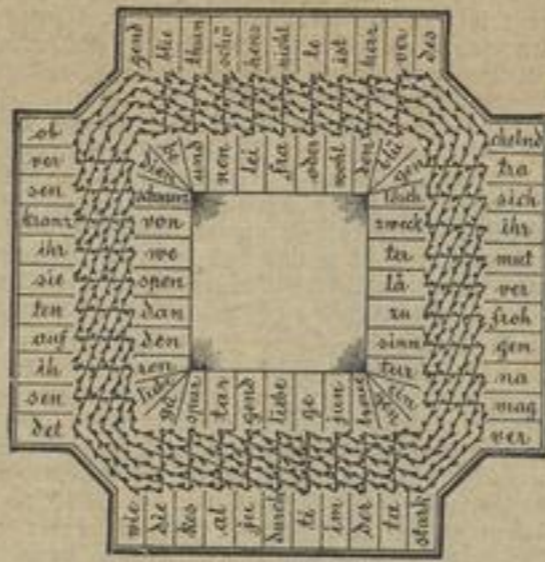
Zu derselben Stunde lag Rauhen unten in seinem Zimmer auf dem türkisfarbenen Divan, die Arme unter dem Kopf verschränkt, die Augen geschlossen; nichts regte sich an ihm, nur der Atem kam keuchend aus den halbgeöffneten Lippen, und die breite Brust hob und senkte sich heftig. Die Vorhänge waren herabgelassen, es herrschte trübseliges Halbdunkel; hier wie oben das lautlose Ringen einer Menschenseele, aber diese hier rang mit dem Dämon einer wilden, verzehrenden Leidenschaft, einer Leidenschaft, die alles Gute und Schöne, was in dieser Menschenbrust lebte, zu vernichten und einen Mann, der großherzig und lebenswürdig, aber schwach war, hinabzuziehen drohte in den Abgrund von Laster und Sünde.

Er wollte es ja nicht, jetzt nicht mehr — nein; wenn er sie sich vergegenwärtigte, jene beiden hübschen Frauen, die so bedeutungsvoll für ihn geworden, Hede von Hilgendorff und das Lächeln —!

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

1. Kombinationsaufgabe.



2. Rätsel.

Verwüstung, Schrecken und Zerstörung
 Bezeichnen immer meinen Stad;
 Nimm mir den Kern, so wirst Du finden
 In Algier eine große Stadt.

(Small text block containing a cryptic message or puzzle solution related to the second riddle.)

Plus Haus, Hof, Küche und Keller.

Quillaja-Rinde als Waschmittel. Die Rinde wird aufs vorteilhafteste zur Reinigung seidener und wollener Stoffe von Fett- und anderen Flecken, sowie zur Erhaltung resp. Wieder-

herstellung des Farbenselbes seidener und wollener Stückeren, ebensolcher Schals, Tischdecken, Aufsteppische und Kleidungsstücke aller Art verwendet, ohne die Stoffe irgendwie zu beeinträchtigen. Man übergießt die Rinde mit warmem oder auch kaltem Wasser (weiche), läßt sie über Nacht stehen und gießt des Morgens das Flüssige vom Bodensatz ab. Gewöhnlich nimmt man 25 Gramm Quillaja-Rinde auf 10 Liter Wasser. Die so gewonnene Flüssigkeit bildet eine intensiv gefärbte Lauge, in der man die zu reinigenden Gegenstände 12 Stunden liegen läßt. Hierauf reibt man sie in der Lauge ein wenig durch, entfernt durch Ausdrücken die Flüssigkeit soweit als möglich und trocknet wollene Stoffe alsdann an der Luft. Aus den seidenen Stoffen entfernt man die Feuchtigkeit soweit als möglich durch Pressen zwischen trockenen Tüchern und plättet sie dann in feuchtem Zustande über. Zur Reinigung von Sofaüberzügen, Kofftragen usw. taucht man eine Bürste in die Quillaja-Lauge und bürstet sie wiederholt damit durch.

Die Vertilgung von Wanzen kann in zweckmäßiger Weise geschehen, indem man die Bettladen auseinandernimmt, um die Wanzen mit Petroleum aus den Ritzen zu treiben und sie zu töten. Dann wäscht man die ganze Bettlade mit kräftiger Seifenlauge und bestreicht jede Furche und Ritze, nachdem sie trocken geworden sind, abermals mit Petroleum. Wenn die Wanzen in die Wände und Zimmerdecken eingedrungen sind, so müssen die Tapeten von den Wänden gerissen und alle Möbel entfernt werden. Nachdem verschlechte man alle Oeffnungen sorgfältig und stelle einen Topf mit glühenden Holzsohlen hinein und verbrenne darauf Kirschen und etwas Schwefel. Dieses Mittel treibt die Wanzen aus allen Vertiefungen heraus, sobald sie leicht zu töten sind.

Gebäckenes Kalbsgetreide. Das gut gewaschene und gereinigte, sodann blanchierte Kalbsgetreide wird in Fleischbrühe kurz weich gelocht, sodann in kleine Stücke geschnitten. Aus einem Stückchen Butter, einem Löffel Mehl, fünf bis sechs Eigelb und einem Löffel Fleischbrühe wird ein Teig angerührt, das Getreide darin und hierauf in Panierbrot umgekehrt und letzteres gut angebräunt. Sodann wird es in Ei und Panierbrot gewendet und in heißem Fett gebacken.

Waden auf dem Käse kann man leicht verhüten. Ein einfaches Mittel soll darin bestehen, daß man zwischen Käse, nachdem sie abgeputzt und eingelegt werden, Johanniskraut legt, so daß zwischen jeder Käsehälfte eine Schicht Johanniskraut zu liegen kommt. Das Johanniskraut soll mit demselben Erfolge durch Erleulaub ersetzt werden können, angenehmer ist jedenfalls Hopfen, der für diesen Zweck ebenfalls empfohlen wird. Die Käse erhalten durch den letzteren gleichzeitig ein angenehmes Aroma.



Im Examen.

(Zeit in nebenstehendem Bilde.)
 Professor: „Aber, mein Lieber, Sie antworten ja gar zu schlecht.“
 Student: „Ich glaube, wenn Herr Professor gestatten, das Wasser hier wegzunehmen, würde es besser gehen. Es macht mich so erregt.“

Neues Wort.

Fremder: „Na, hören Sie, die Seelente führen hier aber ein etwas ungebundenes Leben und man sieht ihnen lächelnd manches nach!“

Hamburger: „Was wollen Sie, die Seelente sind eben so eine Art von „Neerstudenten!“

Superlativ.

„Ist es wahr, Fräulein Milli, Sie haben sich entlobt?“
 „Entlobt ist gar kein Ausdruck; wir haben sogar das Tandem verkauft!“

Mittel zum Zweck.

A.: „Ich habe wieder den vermaledeiten Schludauf.“
 B.: „Weht der nicht weg?“
 A.: „Na, durch Schred.“
 B.: „Na, da kann ich Dir dienlich sein. — Höre, pump mir doch mal augenblicklich einhundert Mark.“

Die Hauptsache.

In den Kellereien des großen Weingeschäftes von Panfcher & Cie. ist Feuer ausgebrochen und der größte Teil des Weinlagers ist verbrannt. Als man im engeren Familienkreise dem Chef des Hauses sein Bedauern über den Unfall ausdrückt, erwidert er gefaßt: „Beruhigt Euch, Kinder, die Sache ist nicht so schlimm; Die Etiketten sind ja gerettet!“

Grab.

Dame: „Ich kann mich für den Vegetarismus nicht erwärmen; ich esse zum Beispiel eine Portion Kalbsbraten sehr gern.“
 Ged.: „Ach, dann wollte ich, ich wäre ein Kalb!“
 Dame: „Ach, Sie sind ja schon ausgewaschen.“

Durchsicht.

„Na, was machen Sie denn noch so spät nachts in dem Stadtpark, Herr Weidler?“
 „Ach, ich genieße noch etwas die kühle Abendluft.“
 „So, so, hoffentlich läßt sie Sie nicht zu lange warten.“

Verschiedene Passionen.

Sie: „Nicht wahr, Männchen, heut gehst Du mit mir spazieren. Du weißt, wie ich das junge Grün liebe.“
 Er: „Aut mir leid, ich muß zum Slot. Du weißt, wie ich den grünen Jungen liebe.“



Verlag und Druck: eine Berliner Verlagsgesellschaft, Hagen, Hagen, Charlottenburg bei Berlin. — Druck: ein 40. — Verlagsort: eine Berliner Verlagsgesellschaft, Hagen, Hagen, Charlottenburg bei Berlin. — Druck: ein 40.